

Predigt zum 19. Sonntag nach Trinitatis – 23. Oktober 2022 – Mk. 2,1-12

Gnade sei mit euch und Friede von Gott.

Fünf Menschen sind unterwegs. Ihr Leben lang schon. Sie sind miteinander aufgewachsen, haben sich miteinander gefreut und Späße gemacht. Haben miteinander den Schmerz ausgehalten, den einem das Leben zumutet. Sie sind zusammengewachsen. Einer verlässt sich auf den anderen. So tragen sie die Lasten gemeinsam. Denn dann verteilt es sich, ist nicht mehr so schwer. Gemeinsam trägt es sich leichter. Und geteilte Freude wirkt doppelt, wirkt nach, macht das Herz wieder leicht, schenkt einem ein Lächeln, auch in der Erinnerung. Hey, erinnerst du dich noch? Boah, was haben wir gemacht!

Freunde zu haben tut gut.

Einen Menschen, den ich anrufen kann, wenn mein Herz schwer wird. Ein Freund, der mich in den Arm nimmt damit ich loslassen kann.

Eine Freundin, die mir mit ihrer ehrlichen Meinung hilft, Entscheidungen zu treffen. Die ich dann umsetze, weil ich Klarheit gewonnen habe. Über das, was ich will und was mir guttut. Wie mein Weg weitergeht.

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist, stellt die Bibel schon ganz am Anfang fest. Wir sind aneinander gewiesen, aufeinander bezogen. Wir brauchen einander. Gemeinsam schaffen wir das.

Vier Freunde tragen ihren Freund. Sie schleppen ihn durch die Gegend. Hin zum Freimarkt und zu Netto, zum Arzt und zu Geburtstagsfeiern. Sie nehmen ihn mit zum Essen und chillen mit ihm auf dem Sofa. Immer ist er dabei. Immer eine Hand am Griff. Schließlich schiebt sich ein Rollstuhl nicht von selbst.

Schließlich ist es unglaublich schwer, sich selbst zu motivieren, sich auf die Beine zu bringen, wenn man das Gefühl hat, man ist den anderen nur im Weg, zu nichts mehr in der Lage, immer nur eine Last, schafft nichts mehr.

Die Freunde wissen das. Und helfen. Sind da. Immer mit den Gedanken schon voraus: wo sind die Stufen, wo die anderen Hindernisse. Wie schirmt man sich ab gegen die Blicke der anderen, wie begegnet man den dummen Sprüchen.

Wie ignoriert man die eigenen Bedürfnisse, den Wunsch nach Freiheit und Ungebundenheit, nach Spontaneität, nach loslassen. Die Hände halten fest. Man hält zusammen. Ist doch so. Auch wenn das eigene Privatleben darunter leidet. Man ist für einander da. Man lässt einander nicht im Stich. Das gehört sich nicht. Und so geht es weiter. Treppe hoch, die Straße entlang, bis zum nächsten Event.

Was willst du, das ich dir tue? Was brauchst du? Was genau willst du?

Jesus fragt. Jesus sieht hin. Sieht die ganze Wahrheit. Das ganze Leben. Sieht in das Herz, sieht den Wunsch. Jesus nimmt einem die Last von den Schultern, den Griff aus der Hand. Heilt. Wie genau das geht, kann man nicht beschreiben. Das bleibt bis heute dieses Geheimnis, das das Wunder, das Heilige, das Göttliche umgibt. Diese Begegnung kann man nicht machen. Manchmal ist dieser Moment da. In dem ich innehalte und – ich kann es gar nicht anders sagen – plötzlich Klarheit herrscht. In meinem Kopf. Als könnte ich neu sehen, als brähe Licht in einen dunklen Raum. Von oben. Und ich richte mich auf. Und lasse los.

Die vier Freunde schleppen ihren Freund mit sich herum. Sie tragen und haben fast vergessen, dass es auch ein anderes Leben gibt. Aber nur fast. In ihnen ballt sich der Wunsch nach Veränderung. Und sie verständigen sich. Und drücken den schmerzenden Rücken durch, nehmen die letzte Anstrengung auf sich. Sie lassen sich nicht mehr aufhalten. Steigen Jesus aufs Dach. Graben das Dach auf, Putz, Steinchen, Lehm, Holz und Palmzweige schaffen sie beiseite, fallen den unten Sitzenden auf den Kopf, sorgen für Empörung. „Hey, wir wollen nicht gestört werden, haut ab, lasst das! Das ist Vandalismus, mutwillige Zerstörung von fremdem Eigentum! Was soll das?!“ schlägt ihnen von unten entgegen. Sie lassen sich nicht entmutigen, sie machen weiter. Arbeiten verbissen. Jetzt haben sie angefangen, jetzt bringen sie es auch zu Ende.

Sie halten durch. Sie schaffen es. Schließlich ist der Gelähmte bei Jesus angekommen. Sie lassen los. Sie schauen hin. Einen Moment herrscht angespannte Stille. Die Blicke treffen sich. Jesus und die Freunde.

„Und als Jesus den Glauben der Freunde sah, wandte er sich dem Gelähmten zu“.

Der letzte Satz, in dem die Freunde vorkommen.

Wie es weitergeht? Große Freiheit, die Geschichte in alle Richtungen weiterzudenken. Damit alles möglich wird. Das fasziniert mich an diesen biblischen Geschichten. Sie bieten Freiheit. Offenheit. Um sich selbst mit seinen Bedürfnissen einzuschreiben, hineinzunehmen. Jesus nimmt mir den Strick aus der Hand, den meine Finger umklammern. Hilft mir, loszulassen. Mich wieder aufzurichten. Die Schultern zu entspannen.

Vergibt uns das, was wir uns nicht vergeben. Das zwischen uns und Gott, zwischen uns und unseren Freunden steht, was uns am Herzen nagt. Mein „ich würde so gern, aber ich kann doch nicht“ beantwortet er mit „doch, du darfst“.

Die Freunde gehen. Alle fünf. In ihr eigenes Leben. Der Gelähmte steht auf, würdigt die anderen, die umstehenden, die verstörten und die aufgebrachten Menschen keines Blickes. Ihr habt keine Macht mehr über mich, über Gott, scheint sein Gehen zu sagen. Keine Sätze mehr, die mich binden, lähmen. Keine Strukturen mehr, die zu Boden drücken, bis ich mich nicht mehr bewegen kann und nur noch das sehe, was sich vor mir auftürmt, so dass ich zu müde werde, um mich zu bewegen, die Berge anzugehen, irgendwas zu ändern. Keine Selbstzerfleischung mehr, dass es mir schlecht geht und ich mich den anderen zumute. Hier öffnet sich ein neuer Weg. Ohne Last. Aber in Verantwortung. Seine Matte nimmt er mit. Seinen Rollstuhl schiebt er selbst, sein Leben gehört wieder ihm. Ihr.

Da ist plötzlich dieses Licht, da ist plötzlich diese Klarheit, die mir das Gefühl vermittelt, dass die anderen unwichtig sind. Schweigen. Als wären sie auf stumm geschaltet. Da ist plötzlich das Gefühl, dass die Energie, die Kraft wirklich da ist. Dass es etwas bringt. Sich zu bewegen. Zu leben.

Ja, es gibt Menschen, bei denen ich mich besser fühle, wenn ich nur in ihre Nähe komme. Die mir gut tun.

Und es gibt Menschen, deren Nähe mich krank macht. Die mir nicht guttun. Die mir meine Energie rauben und die mich lähmen. Strukturen, die mich binden. Weil es eben immer so war. Weil ich vergessen habe, dass es auch anders geht. Weil Leute so lange auf mich einreden, bis ich taub werde und diese Sätze dann in mir weitergären, bis ich nur noch stumpf vor mich hinstarre und funktioniere. Bis auch das nicht mehr geht.

Jesus bricht das auf. Trennt uns voneinander. Stellt uns in die Mitte und dann auf eigene Beine. Steh auf. Geh. Deinen Weg.

Und die Freunde?

Vielleicht kehrt der fünfte zurück, vielleicht knüpfen sie an früher an, an die ausgelassene Späße, stacheln sich gegenseitig zu Höchstleistungen an, teilen Freude und Schmerz. Bringen einander zum Strahlen, zum Leuchten. Sind ausgelassen und wieder die fünf Freunde, die gemeinsam durchs Leben gehen. Die sich gegenseitig gesund machen und einander beistehen.

Aber vielleicht gehen sie auch getrennter Wege. Weil sie erkannt haben, dass sie einander zu fest halten. Einengen. Binden. Lähmen. Ausbremsen. Weil die Nähe eines Menschen eben auch krankmachen kann.

Weil wir Menschen uns immer wieder neu orientieren müssen. Jeder von uns wird von anderen getragen und trägt. Wir sind aufeinander angewiesen, immer wieder. Wir unterstützen und helfen. Aber wir wachsen und verändern uns ebenso. Und irgendwann

werden Grenzen zu Fesseln, müssen wir den Rücken gerade machen. Beides hat seine Berechtigung.

Der Gelähmte geht. Die Freunde auch. Sie entscheiden, wie es weitergeht. Kein Zurück und weiter so.

Manchmal kommen wir an diesen Heiligen Punkt. An dem alles passt. An dem wir den Mut haben, neue Wege zu gehen, Dinge anders zu machen und die Empörung der Umstehenden aushalten. Weil wir merken, dass wir so, wie es ist, nicht weiterleben können. Manchmal braucht das Jahre. Aber irgendwann kommt der Moment, an dem ich aus der Sucht, aus den Konventionen, aus der Abhängigkeit ausbreche.

Die Freunde steigen Jesus aufs Dach; ich finde Kraft im Gebet. Und in meinen Freunden. Die ich anrufen kann, die mir ihre Meinung sagen. Wenn ich sie brauche. Doch die Entscheidung muss ich selbst treffen. Egal, auf welcher Seite ich stehe.

Vier Freunde tragen einen Gelähmten. Sie tragen gemeinsam. Sie tragen ihren Freund zu Jesus. Und ihr Freund steht auf. Die Freunde haben eine Entscheidung getroffen, der Mensch auf der Matte auch.

Sie stehen auf und gehen los.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Bruder und Gott. Amen

Credo